

Le Traité de Lausanne (1676/78)

11. *«Il n'est pas bon de roquer si viste, parce que l'ennemy tourne d'abord ses forces de ce côté la. Il vaut mieux sortir ses pieces, & se mettre en etat de pouvoir roquer de côté & d'autre. Par ce moyen l'on tient l'Ennemy en suspens & incertain de quel côté il tournera ses forces. En un mot il n'est pas seur de roquer du côté ou se rencontrent les plus grandes forces de l'Ennemy, principalement si les vôtres sont d'un autre côté.»*
12. *«Il est pourtant mieux de roquer avec la Tour du Roy: parce que roquant avec la Tour de la Reine, il faut encore que le Roy fasse un pas pour deffendre ses pions.»*
20. *«Deux Tours valent peut être bien la Reine sur la fin du jeu quand il est debarassé. Mais au commencement & au milieu du jeu, je donnerois toujours sans hesiter mes deux Tours pour gagner la Reine contraire.»*
22. *«Quand on n'a point de but particulier, il faut pour le moins avoir un dessein general de sortir & disposer adroitement ses pieces, sans les tenir enserrees: Et l'on doit toujours faire en sorte qu'il n'y ait aucune sans defense.»*

Wäre da nicht die antiquierte Ausdrucks- und Schreibweise, könnten diese «Maximes que l'on doit observer pour se rendre bon joueur D'Echets» durchaus einem modernen Lehrbuch entnommen worden sein. Der dies gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Papier brachte, war offenbar ein erfahrener Schachspieler. Er kannte und verwendete nicht nur

die klassischen Texte jener Zeit (Ruy López und Greco), sondern brachte auch manch Eigenständiges in sein 112-seitiges, undatiertes Werk ein, das als *Traité du jeu royal des échets*: ou sont montrées les veritables regles & maximes les plus fines de ce jeu, avec plusieurs ordonnances de bataille suivant les plus belles methodes d'attaquer in Lausanne im Verlag von David Gentil erschien.

Der «*Traité de Lausanne*», wie das Buch meist genannt wird, war praktisch die einzige nennenswerte Neuerscheinung zwischen Greco (1619) und Stamma (1737) und ist deshalb schachhistorisch von Bedeutung – umso mehr als es dem Autor gelungen war, erstmals eine mehr oder weniger systematische Ordnung in die Darstellung der verschiedenen Spielanfänge zu bringen. Leider scheint das Schachleben in und um Lausanne aber nicht derart floriert zu haben, dass das Schachbuch weite Verbreitung gefunden hätte. Erst im 18. Jahrhundert wurde das äusserst seltene Traktat wiederentdeckt.

Die heute bekannten Exemplare lassen sich an einer Hand abzählen (Den Haag, Cleveland, Lausanne und eines in Privatbesitz). Umso erfreulicher ist es, dass die Universität Lausanne Ende 2004 einen Faksimile-Druck herausgab (Collection «Les Introuvables», Band 5. ISBN 2-88888-109-8. Preis: voraussichtlich 29 Franken).

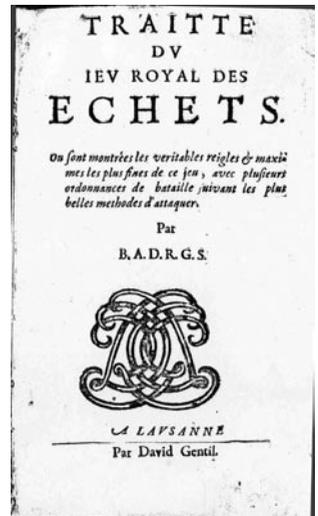
Endlich Klarheit – nach über 300 Jahren

Doch wer war dieser Schachspieler, der sich gar der Fähigkeit zum Blindspiel brüsten konnte? Auf dem Titelblatt finden sich nur die geheimnisvollen Initialen B.A.D.R.G.S., und erst vor weni-

gen Monaten konnte die Identität des ersten Schweizer Schachautors mit letzter Sicherheit geklärt werden. Wie schon längere Zeit vermutet, stehen die Initialen für «Benjamin Asperlin de Rarogne, Garde Suisse».

Benjamin Asperlin (*Bal-laigues 1656, +Lausanne 1688) war ein Spross aus einem ehemaligen Walliser Rittergeschlecht (auch Asperling oder Esperling geschrieben), das 1650 in Lausanne das Bürgerrecht erhielt. Er diente von 1676 bis 1678 in der Schweizergarde in Holland, was endlich eine ziemlich genaue Datierung seines Schachbuchs erlaubt. Wie, wo und mit wem der Autor gespielt hat, bleibt aber weiterhin unbekannt.

Asperlins Büchlein gliedert sich in sechs Teile. Im ersten werden die Spielregeln dargelegt (Patt gilt als halbe Niederlage!) und 36 Maximen. Die sechzehnte erinnert entfernt an Steinitz: «Entre des joueurs égaux, il est bon de changer de dame, seule-



Titelseite des «*Traité de Lausanne*»

ment pour empêcher de roquer, ou pour desunir ou faire doubler des pions à l'Ennemy. En un mot celuy qui néglige ses avantages merite de perdre.» In den Teilen zwei bis sechs diskutiert der Autor verschiedene Spielanfänge, die sich in vielem an die bewährten Vorgänger halten, aber auch einige interessante neue Ideen enthalten. Vor allem die Entdeckung von 4. d4 in der Philidor-Verteidigung (nach 1. e4 e5 2. ♖f3 d6 3. ♙c4 f5) war bedeutend.

Eröffnungen in fünf Kategorien

Im Vorwort hatte Asperlin die Eröffnungen noch übersichtlich in fünf verschiedene Kategorien eingeteilt: I) 1. d4; II) 1. e4 unregelmässig; III) 1. e4 e5 2. Verschiedenes; IV) 1. e4 e5 2. f4 («laquelle manière s'appelle Gambit»); V) 1. e4 e5 2. ♖f3. Leider folgen die anschliessenden Betrachtungen aber keineswegs dieser Ordnung, sondern der traditionellen und nur bedingt logischen! Noch viel komplizierter war die Notation. Um welche Eröffnung handelte es sich wohl in der folgenden Variante?

«B. pion du Roy 2. cases. N de même. B chev. du Roy à la 3. du fou. N chev. de dame à la 3 du fou. B. le fou à la 4. du chev. contraire. N maintenant s'il joue le fou à la 4. du fou. B. joueroit mal de prendre le chev. & apres le pion: parce qu'apres cela le fou noir, prendroit le pion du fou du Roy donnant, Echec & apres autre échec de la dame à la 4. de la dame contraire pour avoir le chevalier. Le Blanc ne prendra donc pas le chev. mais il poussera le pion du fou de dame une case, ce qui est le mieux pour empêcher la dame noire de venir à la 4. de la dame blanche.»

Modern liest sich diese Variante als 1. e4 e5 2. ♖f3 ♗c6 3. ♙b5 ♙c5 4. c3! (4. ♙xc6 dxc6 5. ♗xe5 ♙xf2+ 6. ♚xf2 ♗d4+ nebst 7. ... ♗xe5). Führt man sie nun mit 4. ... d6 5.d4 exd4 6. cxd4 ♙b4+ weiter, so gelangen wir zu einer interessanten Stellung, die schon Ruy López in seinem alten Lehrbuch erwähnte:



Der Namensgeber der Spanischen Partie setzte hier mit dem normalen Zug 7. ♗c3 fort. Aber spätestens seit Asperlin wissen wir, dass Weiss mit dem spektakulären 7. ♚e2 (noch genauer allerdings 7. ♚f1!) auf Figurengewinn spielen kann, da der Läufer b4 wegen 8. ♗a4! in grösster Gefahr schwebt. Der *Traité* gibt darauf weiter noch die beste Verteidigung 7. ... d5 an; einzig die Einschätzung, dass Weiss nach 8. ♗a4 dxe4 9. ♙xc6+ (besser 9. ♗e5!) bxc6 10. ♗xc6+ ♙d7 11. ♗xe4+ auf Gewinn stehe, ist wohl übertrieben.

Neben der Spanischen und Italienischen Partie bringt Asperlin ausführliche Analysen zur Russischen Verteidigung (sowohl mit 3. ... ♗xe4 als auch 3. ... ♗e7), zur Philidor-Verteidigung, zum Läuferspiel und zum Königsgambit. Als Kuriosum sei die (schon ältere) Variante 1. e4 e5 2. c3 ♗f6 3. ♗c2 ♙c5 4. ♗f3 genannt, welche Schwarz zu 4. ... ♗g4 5. h3! ♗xf2 6. ♗h2 ver-

locken soll, wonach der Springer f2 überraschend verloren geht. Man vergleiche mit der Partie Dominguez – Radjabow, Libyen 2004!

Als einzige halboffene Eröffnung kommt der französischen Partie Bedeutung zu. Dort hatte Greco schon früher das klassische Läuferopfer auf h7 in allen Feinheiten durchexerziert, was Asperlin zum Anlass nahm, eine neue Aufstellung zu erproben. Nach der Zugfolge 1. e4 e6 2. d4 ♗f6 3. ♙d3 ♗c6 4. ♗f3 g6 5.c3 ♙g7 6. ♗a3 0-0 7. h4 untersuchte er 7. ... a6, 7. ... b6 und 7. ... h5. Auch wenn er letztlich immer Weiss im Vorteil sah, so darf man den Westschweizer Schachpionier vielleicht als einen ersten Vordenker der hypermodernen Hippopotamus-Verteidigung bezeichnen.

Richard Forster

Literaturhinweise:

- [1] V. Flaction. «Aux auteurs du journal.» *Journal de Lausanne*, 21 Februar 1789, S. 33.
- [2] *Conservateur suisse ou étrennes helvétiques*, 12 (1826), S. 461–462.
- [3] A. van der Linde. «Beiträge zur Schachliteratur: 1. Traité du jeu royal des échets.» *Deutsche Schachzeitung*, 27 (1872), S. 104–114, 129–143.
- [4] A. van der Linde. *Geschichte und Litteratur des Schachspiels*. Band 1, Berlin 1874, S. 376.
- [5] H.J.R. Murray. *A History of Chess*. Oxford 1913, S. 833, 841–843.
- [6] R. Blass. «Traité de Lausanne». *Schweizerische Schachzeitung*, 59 (1959), S. 51.
- [7] B. Asperlin, S. Corsini (Hrsg.). *Traité du jeu royal des échets*. Facsimile-Reprint. «Les introuvables», Band 5. Lausanne, 2004.

Im Internet findet man die Serie «Schweizer Schachliteratur» unter www.chesshistory.com/ch/